

Die Zukunft der Städte ist grün

Der Begriff «Grüne Stadt» ist momentan in aller Munde. Bilder diverser Zukunftsvorstellungen davon werden in den Medien immer präsenter. Inwieweit können diese aber auch Realität werden? Und wie wird eine Stadt überhaupt grün?



Bilder von mit Bäumen und Büschen übersäten Balkonen an Hochhäusern oder von Strassen, auf denen nur Elektroautos fahren, sieht man immer häufiger. Ob unsere Schweizer Städte bald auch so aussehen, steht aber noch in den Sternen. Um diesen Weg einzuschlagen, braucht es nämlich einige Veränderungen – nicht nur in der Denkweise.

Zusammenhänge erkennen

«Um grüner zu werden, ist es entscheidend, dass eine Stadt sich als das zusammenhängende Ökosystem begreift, welches es tatsächlich ist», sagt die Zukunftsforscherin Senem Wicki. Jede Aktion zeigt Einfluss auf eine andere Aktion, die wiederum eine nächste Handlung erfordert. Die gebaute Umwelt beeinflusst beispielsweise die Hitzentwicklung im öffentlichen Raum, welche sich dann auf die Aufenthaltsdauer der Menschen auswirkt. Dadurch verändert sich das Mobilitätsverhalten der Bevölkerung, welches dadurch über zukünftige Infrastrukturen entscheidet.

Ein solches Begreifen kann laut Wicki aber auch Ambivalenzen und Konflikte sichtbar machen: Man muss sich entscheiden, ob man das Wasser nun zum Kühlen einsetzen möchte oder nicht doch besser spart.

Städte müssen experimentieren

Ein allgemeines Wundermittel, um nachhaltiger zu werden, gibt es der Forscherin zufolge für Städte aber nicht. Ortsspezifische Strukturen, Klimazone, Ökonomie und Identität spielen eine grosse Rolle, um Lösungen zu finden, wie eine Stadt umweltfreundlicher werden kann. Für Lugano kann der Plan also ein ganz anderer sein als für Bern. Es muss systematisch ausprobiert, beobachtet und angepasst

werden, um die passenden Massnahmen hin zu mehr Nachhaltigkeit zu finden und umzusetzen.

«Ausserdem sieht nicht jede Massnahme grün aus: Auch ein Anreizprogramm zur Förderung des Weiter- statt Neubaus kann grün und somit nachhaltig sein, obwohl damit kein einziger Baum gepflanzt wurde», fügt Wicki hinzu.

Die Politik hat die Hebel in der Hand

Wie so oft sind es hauptsächlich die Politik und die Verwaltung, die etwas bewirken können. Dabei ist es wichtig zu erkennen, dass Regulationen nicht immer verhindern, sondern auch antreiben können. Oft schon wurden durch Verbote und Regeln Innovationen gefördert. Wickis Beispiele dafür sind die verkehrsberuhigenden Superblocks in Barcelona oder Kopenhagens Abfallstrategie: In der spanischen Grossstadt werden die Gebäude höher gebaut, dafür müssen je zehn Prozent des Baugrunds für öffentliche Parks, Einrichtungen und günstigen Wohnraum zur Verfügung gestellt werden. Dänemarks Hauptstadt verbindet Erholung mit Abfallverbrennung, indem man auf der Verbrennungsanlage Skifahren kann. Zudem sollen bis 2024 70 Prozent des städtischen Abfalls im Kreislauf wiederverwendet werden.

«**Wie so oft sind es hauptsächlich die Politik und die Verwaltung, die etwas bewirken können.**»

Der Schlüssel sind die Bewohner:innen

Um eine Stadt wirklich nachhaltig und grün zu gestalten, muss vor allem auf die Einwohner:innen gesetzt werden. Laut Wicki muss es einfach und vor allem cool sein, sich nachhaltig zu verhalten und lokal, saisonal sowie ressourcenschonend zu leben. Die Bürger:innen brauchen dafür auch Spielraum, um selbst aktiv werden zu können. «Lokale, selbstverwaltete Gartengemeinschaften machen nicht nur die städtische Erde fruchtbar und Gärtner:innen oder Spaziergänger:innen glücklich, sondern stärken auch das lokale Netzwerk», meint die Zukunftsforscherin.

Slums als Vorbild

Obwohl Slums rund um Metropolen ein eher negatives Bild hervorrufen, sind sie «unfreiwillige Vorreiter in Sachen Sparsamkeit und Umgang mit beschränkten Ressourcen», meint die Expertin. Slums haben Erfahrung im Umgang mit dem extrem dichten Aufeinanderwohnen und seit den 1990er-Jahren wird mit dezentralen, selbstverwalteten Ansätzen experimentiert. Erkenntnisse daraus seien auch in westlichen Städten in der Diskussion über mehr Nachhaltigkeit hilfreich. Dazu betont Wicki, dass der Westen von den schnell wachsenden Städten in Afrika und Asien viel lernen könne. Zum einen den Umgang

mit der Ressourcenknappheit. Zum anderen die Kunst der Improvisation: Da die Welt immer unvorhersehbarer wird, gewinnt diese an Wichtigkeit.

Extremvorstellungen der grünen Zukunft

Nicht nur die vielen verschiedenen Zusammenhänge und wachsende Komplexität in Städten, sondern auch die oft unvorhersehbaren Veränderungen im Kontext machen Wicki zufolge unflexible, langfristige Detailpläne ungeeignet als Mittel, um die Zukunft zu gestalten. Hilfreicher sind motivierende Bilder und Geschichten einer wünschenswerten Zukunft, die Raum lassen für Aneignung und Interpretation.

Wie die Expertin aber betont, hat sich vor allem in den letzten zwei Jahren gezeigt, wie anpassungsfähig die Menschen sind. Wir konnten unser Verhalten von einem Tag auf den anderen ändern. Die schon oft auf Bildern gesehene Ideen und Fantasien werden zwar wahrscheinlich nicht genau so Realität, eine nachhaltige und grüne Stadt an sich muss aber keine Utopie bleiben.

Schweizer Städte und ihre spezifischen Stärken

Jede Stadt hat ihre Eigenheiten und Stärken, so auch in der Schweiz. «So kann Basel beispielsweise seinen Forschungsgeist einsetzen und seine neuen Areale als städtebauliche Experimentierflächen nutzen. Zug kann mithilfe seiner innovativen Technologiefirmen Lösungen für eine lebenswerte Innenstadt suchen und Locarno kann seine Naturnähe ins Spiel bringen», so Wicki. Jede Stadt in der Schweiz hat also ihr Potenzial, um eine grüne Stadt zu werden. Dieses muss nur genutzt werden.

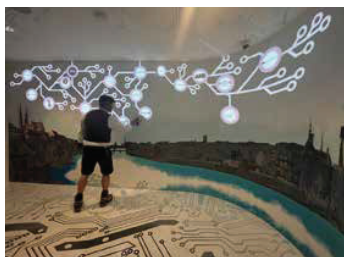
Text Julia Ischer

BRANDREPORT • KANTON BASEL-STADT

Durch Innovation zur Stadt der Zukunft

Die Städte stehen an einem Wendepunkt: Klimawandel, Ressourcenknappheit und Bevölkerungswachstum stellen Veränderungen dar, die eine nachhaltige Entwicklung zu einer grossen Herausforderung machen. Innovationen sind gefragt, damit eine Stadt ressourcenschonend ihre hohe Lebensqualität halten kann.

Die Kantons- und Stadtentwicklung Basel-Stadt denkt und entwickelt die Stadt von morgen. Sie nimmt sich dabei zusammen mit Partner:innen aus Wirtschaft, Wissenschaft und Bevölkerung gesellschaftlicher, ökologischer und ökonomischer Herausforderungen an. Und sie tut dies integral, vernetzt und kooperativ. Zudem fördert sie Innovation mit Fokus auf die Smart-City-Strategie des Kantons.



Das Labor der Zukunft

Innovation geschieht aber nicht von selbst, sondern braucht Raum für Zusammenarbeit, Dialog und Experimente. Zur Unterstützung der nachhaltigen Entwicklung von Basel-Stadt hat der Kanton gemeinsam mit der SBB 2019 das Smart City Lab Basel eröffnet. Dazu gehören Dutzende Start-ups und Projekte, die in diversen Bereichen an umweltschonenden Lösungen experimentieren.

Das Start-up urb-x widmet sich beispielsweise der Mobilität. Ein hochgestellter Radschnellweg als Hightech-Baukasten soll den Veloverkehr sicherer und zukunftsfähiger gestalten. Der Radschnellweg besteht aus Holzelementen mit einem rutschfesten Belag und Seitenwänden mit Solarpaneelen. Mit diesen wird der Bodenbelag beheizbar, um die Bildung von Schnee- und Eisschichten zu verhindern. Darüber hinaus ist der Radschnellweg ein eigenes kleines Kraftwerk: Die Strecken sollen ein Vielfaches der benötigten Energie für Heizung und Beleuchtung erzeugen. Um die Energieproduktion genau beziffern zu können, wird zurzeit eine 200 Meter lange Teststrecke auf dem Areal des Smart City Lab Basel gebaut.

Das zweite Leben

Wichtiges Anliegen einer Stadt der Zukunft ist die Vermeidung von Abfällen durch die Einführung der Kreislaufwirtschaft in den verschiedensten Bereichen. So auch bei der E-Mobilität. Diese hat den Nachteil, dass die Fahrzeugbatterien aus dem Verkehr gezogen werden müssen, wenn ihre Kapazität auf 80 Prozent gesunken ist. Das Start-up UpVolt hat sich dieser Problematik angenommen und



tüftelt an Lösungen, um die ausrangierten Batterien in Speichersysteme umzuwandeln, die zum Beispiel stromautarke Gebäude versorgen können.

Auch das Projekt «Second Cycle Office» von Studio Banana (Bild unten rechts) widmet sich dem zweiten Leben von noch nutzbaren Gegenständen. In diesem Falle dreht sich alles um die Innenarchitektur von Büroräumen. Um die ökologische und soziale Nachhaltigkeit zu fördern, werden in Zusammenarbeit mit lokalen Organisationen bereits existierende Materialien und Möbel für Büroeinrichtungen wiederverwendet.

Das Smart City Lab Basel lädt Besucher:innen dazu ein, das Innovationslabor vor Ort zu erleben. In Zusammenarbeit mit Basel Tourismus werden öffentliche Führungen durch das Smart City Lab Basel angeboten. Zudem führt der Escape Room «Blackout» (Bild links) das Publikum spielerisch an die Thematik der erneuerbaren Energien heran.

Weiterführende Informationen über Projekte, Start-ups und Besuche unter smartcitylabbasel.ch